SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Die Schweizer Minarett-Initiative im Spiegel von Facebook: eine Analyse der Diskussionen vor der Abstimmung 2009

Nordhus, Lotte

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Nordhus, L. (2012). Die Schweizer Minarett-Initiative im Spiegel von Facebook: eine Analyse der Diskussionen vor der Abstimmung 2009. *kommunikation @ gesellschaft*, *13*(Sonderausgabe), 1-22. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0228-201213057

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Die Schweizer Minarett-Initiative im Spiegel von Facebook – Eine Analyse der Diskussionen vor der Abstimmung 2009

Lotte Nordhus (Freiburg)

Zusammenfassung

Kulturelle, religiöse und sprachliche Heterogenität führt in Gesellschaften vermehrt zu Begegnungen mit zuvor Unbekanntem, das bei vielen Menschen Ängste auslöst. Kampagnen gegen die muslimische Bevölkerung in Europa, wie die Minarett-Initiative in der Schweiz, sind Ausdruck derartiger Ängste gegenüber „dem" Islam. Facebook-Interessengruppen bieten Austauschmöglichkeiten zu solchen Fremdheitserfahrungen. Dieser Beitrag untersucht in einer qualitativen Inhaltsanalyse die Diskussionen von Facebook-NutzerInnen zur Minarett-Initiative vor der Abstimmung 2009. In den Beiträgen der BefürworterInnen der Minarett-Initiative zeigen sich Ängste vor einer Islamisierung und Veränderung der Gesellschaft, ein negatives Islambild, Forderungen nach Anpassung und Unterordnung der ZuwandererInnen neben großer Unkenntnis über „den" Islam und einer starken Überschneidung der Beiträge mit den Argumenten rechtspopulistischer Parteien.

Einleitung

In multikulturellen Gesellschaften sind durch Globalisierungsprozesse religiöse, kulturelle, ethnische und sprachliche Unterschiede in den letzten Jahrzehnten quantitativ häufiger vorhanden und qualitativ für den Zusammenhalt dieser Gesellschaften von wachsender Bedeutung. Besonders durch Wanderungsbewegungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind die europäischen Gesellschaften heterogener geworden. Diese politische, wie kulturelle, religiöse und sprachliche Heterogenität führt zu Begegnungen mit zuvor Unbekanntem: Fremdheitserfahrungen nehmen zu und lösen bei vielen Menschen Ängste aus. Besonders gegenüber „dem" Islam und seinen sichtbaren Symbolen in der Öffentlichkeit wie Moschee, Minarett, Kopftuch und Burka bestehen Befürchtungen. Das Social Web bietet ein breites Diskussionsforum und Austauschmöglichkeiten zu solchen Begegnungen und Ängsten. Mit derzeit 800 Millionen aktiven NutzerInnen ist Facebook das beliebteste Online-Netzwerk weltweit. Auf Facebook finden sich zahllose Diskussionen zu Fremdheitserfahrungen, in denen sich auch widerspiegelt, dass ein großer Teil der westlichen Öffentlichkeit die islamische Religion als unvereinbar mit den westlichen Demokratien ansieht (Massarat 2010). In Europa finden Kampagnen gegen die muslimische Bevölkerung statt, wie beispielsweise die Streitigkeiten um Kopftuch und Burka,[1] sowie die Konflikte um den Bau von Moscheen und der Minarettstreit in der Schweiz. Viele Wissenschaftler sehen die eigentlichen Ursachen für derartige Konflikte in „übergeordneten Auseinandersetzungen um Macht und Status,

[1] Belgien hat als erstes europäisches Land im Mai 2010 ein weitreichendes Burkaverbot erlassen.

Werte und knappe Ressourcen“, die sich in diffusen Ängsten vor Fremden und Überfremdung äußern (Stichweh 2010; Leggewie 2001).

Die unterschiedlichen Formen der Wahrnehmung von Fremden und von religiöser Fremdheit sollen im Folgenden am Beispiel der in der Schweiz lebenden MuslimInnen und den Diskussionen um das Bauverbot von Minaretten im Vorfeld der Abstimmung über die Volksinitiative „Gegen den Bau von Minaretten“ vom 29. November 2009 aufgezeigt werden. Es soll ein Bild der gesellschaftlichen Diskussion um fremde Symbole in der Öffentlichkeit anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse der Diskussionen auf Facebook, bei dem zum Untersuchungszeitpunkt ein Viertel der Schweizer Bevölkerung angemeldet ist, gezeichnet werden.[2] Insbesondere wird die Wahrnehmung von Fremden anhand der in den Diskussionen sichtbar werdenden Vorstellungen von „dem“ Islam in der Schweiz veranschaulicht. Es wird herausgearbeitet, welche Ängste gegenüber Fremden und möglichen Veränderungen innerhalb der Gesellschaft in den Beiträgen zum Vorschein kommen. Die Wahrnehmungen von Eigenem und Fremden werden beleuchtet, indem analysiert wird, welche Positionen Einheimischen und Zugewanderten zuerkannt werden.

Zur Wahrnehmung von Fremden

Durch Globalisierung, Migration, neue Kommunikationsmittel und viele weitere Prozesse, die zur Verschmelzung von Lebenswelten führen, ist in modernen Gesellschaften die Wahrnehmung von etwas zuvor Fremdem allgegenwärtig.[3] Laut Johanna Rolshoven durchdringt „Fremdheit als ein Grundthema unsere Kultur“ (2010: 11). Einerseits kann mit Fremdheit Faszination und Pluralität assoziiert werden sowie eine Bereicherung der Gesellschaft durch die Vielfalt von Lebensformen, Verhalten und Meinungen. Mit der Wahrnehmung von Fremdheit und dem Umgang mit Fremden sind andererseits häufig gesellschaftliche Konflikte und Bedrohungsgefühle verbunden.[4] Der Kontakt mit Andersartigem irritiert, da dadurch das Eigene in Frage gestellt wird und sowohl die „Personalsphäre“ von Individuen als auch die „Gruppensphäre“ von Gemeinschaften bedroht sind (Stagl 1997: 96).

Bei der Wahrnehmung von Fremden lässt sich nach Stichweh zwischen der Wahrnehmung des Fremden als Gast und der Wahrnehmung als Feind unterscheiden (2010). Zentral an diesem Gedanken ist, dass dem Fremden, sobald er lokale Interessen hat und damit zu einer dauerhaften Konkurrenz um knappe lokale Ressourcen wird, nicht mehr nur als Gast begegnet wird. Diese Wahrnehmung von Fremdheit sei in Bezug auf die eigene Nation besonders ausgeprägt (Stichweh 2010). Für Begriffe wie Nation, Identität, Region und Ethnie gelte jedoch, dass diese nicht als ursprünglich oder als objektive Realität verstanden werden

[2] Siehe für weitere Zahlen und Fakten zur Minarett-Initiative Kapitel 3.2 sowie Kapitel 4.1 für Informationen über das Online-Netzwerk Facebook.

[3] Das deutsche Wort „fremd“ leitet sich vom gotischen fram ab, was „fern von“, „weg von“ bedeutet (Gebrüder Grimm 1878).

[4] Eine der ersten wissenschaftlichen Beschreibungen des Fremden lieferte Georg Simmel: Er grenzte in seinem „Exkurs über den Fremden“ den fremden Menschen durch das Zusammenspiel und die Einheit von Nähe und Ferne, durch die sich ein besonderes Verhältnis zu anderen Personen ergibt, ein. Dies lässt sich laut Simmel auf zwischenmenschliche Beziehungen aller Art übertragen. Er beschreibt den Fremden „als de[n], der heute kommt und morgen bleibt“ (Simmel 1968: 764).

könnten, sondern vielmehr als Konstruktion und als eine subjektive, vorgestellte Realität existierten und immer als prozesshaft und variabel zu betrachten seien.[5] Ebenso sei auch Fremdheit ein relationaler Begriff, denn „es kann von minimalen Situations- und Kontextverschiebungen abhängen, ob jemand einer Wir-Gruppe oder dem Fremdenstatus zugerechnet wird“ (Stichweh 2010: 131).

Aus diesen unterschiedlichen Wahrnehmungen von Fremdheit ergeben sich verschiedene Verhaltensweisen gegenüber Fremden in Gesellschaften: „die Aneignung oder die Abweisung“ (Stagl 1997: 102). Stichweh spricht von Strategien der Inklusion und der Exklusion (2005: 133). Er definiert Inklusion und Exklusion als Mechanismen, die zunächst in Teilbereichen der Gesellschaft bestehen, dann aber gehäuft auftreten und vernetzt werden. Ein solcher Ausschlussmechanismus ist in Teilen auch in der Beziehung der Mehrheitsgesellschaft zu ZuwandererInnen zu beobachten (Schilling 1988: 594).

Grundlage für das Verhalten gegenüber Fremden sind zudem Stereotype, gleichbleibende Verallgemeinerungen, die nicht kritisch geprüft würden (Bausinger 2000: 17) und Vorurteile, d.h. „stabile negative Eigenschaften gegenüber einer anderen Gruppe“ (Bergmann 2005: 2). Eine Abweichung von der eigenen Norm löst Aufmerksamkeit, Irritation und danach Interpretationen aus (Bausinger 2000), die zu kollektiven Fremd- und Selbstbildern verleiten, welche oftmals gegen die Rationalität verstoßen, und ohne Empathie gebildet werden. Gerade in der Diskussion um den Umgang mit MuslimInnen in der Schweiz spielen derart aufgebaute Fremdbilder eine bedeutende Rolle.

Die Schweiz als Einwanderungsland

MuslimInnen in der Schweiz

Größere Wanderungsbewegungen in die Schweiz insbesondere seit dem 2. Weltkrieg haben zu einer hohen Zahl von ZuwandererInnen, die ihren Lebensmittelpunkt in der Schweiz haben, geführt (Golder 1999). In den 1950er und 60er Jahren machten ArbeitsmigrantInnen in der Schweiz wie in vielen anderen westeuropäischen Ländern die größte Gruppe von ZuwandererInnen aus. Ein deutlicher Zuwachs war in den 1970er Jahren insbesondere durch Familiennachzüge zu verzeichnen. Dies betraf vor allem Familien der ArbeitsmigrantInnen, die zuvor keine Bleibeabsichten hatten, dann aber permanent in der Schweiz lebten. In den 1980er Jahren gewann auch die Flüchtlingsmigration an Bedeutung.

Ende 2009, zum Zeitpunkt der Abstimmung über das Bauverbot von Minaretten lebten laut dem Bundesamt für Statistik (BFS) 7.783.000 Einwohner in der Schweiz, von denen 1.711.000 Personen nicht die Schweizer Staatsangehörigkeit hatten. Einen Migrationshintergrund hatte sogar fast ein Drittel der ständigen Wohnbevölkerung über 15 Jahren.

Bei der letzten Volkszählung im Jahr 2000 bezeichneten sich 310.000 Personen als einer muslimischen Gemeinde angehörig (Heiniger 2003). Damit stellen Muslime die drittgrößte Religionsgemeinschaft der Schweiz dar und machen etwa vier Prozent der Gesamtbevölkerung aus. 38 Prozent der Muslime kommen aus dem ehemaligen Jugoslawien, insbesondere

[5] Ethnizität wird heute als Erfahrung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden beschrieben sowie als Folge der Internalisierung von Fremdzuschreibungen gesehen (Feischmidt 2007).

aus dem Kosovo, 22 Prozent aus der Türkei, 16 Prozent aus Mazedonien, neun Prozent aus Bosnien-Herzegowina und vier Prozent aus den Maghreb-Staaten (Heiniger 2003). Diese Vielfalt von Nationalitäten zeigt bereits, dass nicht von „dem Islam" in der Schweiz gesprochen werden kann. Die Heterogenität der MuslimInnen in der Schweiz zeigt sich auch in den unterschiedlichen Glaubensrichtungen: 75% Sunniten, 7% Schiiten, 10-15 % türkische Aleviten, 10-15% Sufis (Müller/Tanner 2009: 25). Der Teil der MuslimInnen, der aktiv am religiösen Leben teilnimmt, wird jedoch nur auf 15 Prozent geschätzt. Die Schweiz verfolgt ein Konzept der Laizität, also der Trennung von Staat und Religion. Dies beinhaltet eine neutrale Haltung des Staates gegenüber Religionen, wodurch religiöser Pluralismus und Religionsfreiheit garantiert werden sollen (Lathion 2003). Da Kompromiss und Konsens in der Schweiz eine zentrale sozio-politische Rolle spielen, sind laut Stéphane Lathion viele Entscheidungsprozesse, auch solche die den Islam in der Schweiz betreffen, aufgrund der Abstimmungsprozesse und Volksentscheide langwierig (Lathion 2003: 163). Eine politische Mitbestimmung der MuslimInnen ist jedoch kaum vorhanden, da 90 Prozent nicht im Besitz eines Schweizer Passes sind und damit auch kein Stimmrecht haben (Müller/Thanner 2009: 31). Im nächsten Abschnitt wird deutlich, dass gerade in der direkten Demokratie der Schweiz ein Stimmrecht fundamental ist, damit Inklusion von ZuwandererInnen stattfinden kann.

Die Minarett-Initiative

Die Schweiz ist eine „Mischform repräsentativer und direkter Demokratie", wobei der Einfluss der direkten Demokratie sehr ausgeprägt ist (Kost 2008: 74). Die Bevölkerung nimmt nicht nur durch Wahlen, sondern auch durch Abstimmungen über landesweite Vorlagen, kantonale Abstimmungen und Abstimmungen auf Gemeindeebene am politischen Geschehen teil.[6] Laut Andreas Kost ermöglicht „keine Demokratie auf der Welt seinem Volk ein solches Ausmaß an Kontroll- und Mitbestimmungsbefugnissen" (2008: 76).

In der Schweiz gibt es derzeit und gab es zum Zeitpunkt der Minarett-Initiative vier islamische Gebetshäuser mit Minarett: In Zürich, Genf, Winterthur und Wangen bei Olten (Müller/Thanner 2009). Die Planungen im Jahr 2006 für zwei weitere Minarette in Wil und Langenthal sowie ein Projekt des Dachverbandes der bernischen MuslimInnen für ein Islam-Zentrum in der Stadt Bern, das Ende 2007 durch eine Indiskretion an die Öffentlichkeit geriet, lösten einen Streit um die Bauvorhaben aus (Müller/Thanner 2009: 39). Daraufhin gründete sich das Egerkinger Initiativkomitee aus Politikern der Eidgenössisch-Demokratischen Union (EDU) und der Schweizerischen Volkspartei (SVP), das am 8. Juli 2008 dank 113.540 Unterschriften eine gültige Volksinitiative bei der Bundeskanzlei vorlegte, die den Bau von Minaretten in der Schweiz verbieten sollte (Loretan 2009: 73). Ein zentraler Bestandteil der Argumentation des Egerkinger Initiativkomitees ist die Annahme, dass Minarette einen politischen Machtanspruch von Muslimen ausdrücken wollen:[7] „Der" Islam würde unter dem Vorwand der Religionsfreiheit die Grundrechte anderer in Frage stellen, da er die Religion über den Staat stelle (Müller 2009: 61).

---

6 Siehe online für weitergehende Informationen zum politischen System der Schweiz: Die Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft: http://www.admin.ch (Stand: 28.11.2011).

7 Siehe dazu die Argumentation auf der Internetseite des Initiativkomitees: http://www.minarette.ch (Stand: 28.11.2011).

Implizit ging es bei der Abstimmung vor allem um zwei Aspekte: Einerseits um die Frage, wie weit religiöse Symbole in der Öffentlichkeit anzuerkennen sind und andererseits darum, ob muslimische Glaubens- und Soziallehren mit der Schweizer Gesellschaft und Rechtsordnung vereinbar sind (Lienemann 2009). Lienemann kann jedoch keine Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen und Resultaten der Islamwissenschaften auf Seite der Minarett-GegnerInnen, einschließlich des Initiativkomitees, erkennen (2009: 11). Die eingereichte Initiative führte vor der Abstimmung in der Schweiz zu einem Rechtsstreit bezüglich ihrer Gültigkeit. Dabei wurde die Ungültigkeit der Initiative damit begründet, dass sie fundamentalen Menschenrechten widerspreche, wohingegen sich die Verteidiger der Minarett-Initiative auf ein Recht auf Selbstbestimmung der Mehrheit beriefen (Loretan 2009: 75). Adrian Loretan wies vor dem Referendum darauf hin, dass ein Zulassen der Initiative und ein mögliches Minarettverbot einen „Bruch mit der schweizerischen humanitären Tradition" bedeuten würde und die Symbolwirkung für die weltweite Öffentlichkeit gegenüber der „in höchstem Masse diskriminierende[n] Gesetzesvorlage" nicht zu unterschätzen sei (2009: 77).

Die Schweizer Regierung gab im Juni 2009 an die Stimmberechtigten die Empfehlung die Initiative abzulehnen (Bundesversammlung 2009). Die eidgenössische Volksinitiative „Gegen den Bau von Minaretten" wurde schließlich in der Volksabstimmung vom 29. November 2009 mit 57,5 Prozent Ja-Stimmen und 42,5 Prozent Nein-Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 53,4 Prozent angenommen (Bundesversammlung 2009). Der Wortlaut „Der Bau von Minaretten ist verboten." wurde in die Bundesverfassung der Schweiz aufgenommen. Nur in den vier Kantonen Waadt, Genf, Neuenburg und Basel-Stadt gab es mehr Nein- als Ja-Stimmen. Auffällig ist, dass die Initiative in städtischen Regionen und in Regionen mit hohem Ausländeranteil abgelehnt wurde. Nach Informationen der ARD hat der Europarat die Schweiz im Juni 2010 aufgefordert, das Verbot zum Bau von Minaretten schnellstmöglich aufzuheben und für die Übergangszeit ein Moratorium zu beschließen, da das Verbot einen Verstoß gegen die Europäische Menschenrechtskonvention darstelle.

Die Debatte zu Minarett und Islam in der Schweiz bezeichnet Wolfgang Hecker als nicht mehr sachlich. Populistische Strömungen hätten „sichtbare Teile der Mitte der Gesellschaft erreicht" (Hecker 2010: 51). Er bemerkt zudem eine Zunahme von islamophoben Äußerungen im Internet und in öffentlichen Versammlungen (Hecker 2010: 54). Ein ernsthafter Dialog sei häufig durch stark emotionalisierte Beteiligte nicht möglich und rationale Kommunikation erfolge „im rechtsextremen und rechtspopulistischen Spektrum" nicht (Hecker 2010). Hecker plädiert für eine deutliche Unterscheidung zwischen dem Verständnis für einzelne Vorbehalte in der Bevölkerung und „undifferenzierten Vorbehalten gegen ‚den' Islam" (2010: 55). Diese Ansicht unterstützt Wolfgang Lienemann, wenn er schreibt: „Vermutlich ist es ein wichtiges Merkmal des heute verbreiteten Rechtspopulismus, von den wirklich wichtigen […] Fragen abzulenken und stattdessen pauschale Feindbilder zum Zwecke der Mobilisierung der eigenen Anhängerschaft zu pflegen" (2009: 13). Hintergründe für den Streit um den Minarettbau sind demnach auch parteipolitische Interessen.

Die Diskussionen auf Facebook im Vorfeld der Abstimmung 2009

Online-Netzwerke als Forschungsfeld

Online-Netzwerke stellen als Erweiterung der alltäglichen Lebenswelt eines Individuums ein kulturwissenschaftliches Forschungsfeld von großer Bedeutung dar. Ebersbach et. al beschreiben das interaktiv nutzbare Internet, das Social Web, folgendermaßen: „Im Mittelpunkt stehen die medial vermittelten Kooperationsformen, die kollektive Meinungsbildung und der kulturelle Austausch sozialer Gruppen. Das Verhalten im Netz ist eine spezifische Form sozialen Verhaltens mit Zusammenschlüssen und Abgrenzungen." (Ebersbach et. al 2008: 13). Das Social Web sei zu einem Teil der Lebens- und Arbeitswelten sowie zu einem Raum der Vermittlung und Aneignung von Wissen geworden. Thomas Hengartner weist auf neue, sich schnell entwickelnde Formen, Stile und Regeln des Kommunikationsverhaltens und ein Verschmelzen von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der internetbasierten Kommunikation hin (2001: 206). Dabei kann von einer Gratwanderung zwischen Wirklichkeit und Virtualität und zwischen Intimität und Öffentlichkeit gesprochen werden: Online-Netzwerke bieten wie kaum ein anderes Medium die Möglichkeit sich mitzuteilen, gehört und ernst genommen zu werden, ohne dass der Beitrag vor der Veröffentlichung geprüft wird (Ebersbach et. al 2008). Das Internet ermöglicht durch die interaktiven Nutzungsmöglichkeiten Individuen und Gruppen aller Art Selbstdarstellungen, Eindruckssteuerungen und Selbstvergewisserungen (Hengartner 2001; Palfrey/Gasser 2008).

Das Online-Netzwerk Facebook wurde im Februar 2004 gegründet und hat seitdem einen rasanten Anstieg der Nutzerzahlen zu verzeichnen. Im November 2011 hat Facebook nach eigenen Angaben weltweit über 800 Millionen aktive Mitglieder, von denen sich die Hälfte jeden Tag in das Netzwerk einloggt (Facebook 2011).[8] Mitte des Jahres 2010 waren es noch halb so viele Mitglieder, nämlich 400 Millionen aktive NutzerInnen weltweit. Im Durchschnitt hat ein/e NutzerIn 130 Freunde und ist mit 60 weiteren „Objekten" wie Seiten, Gruppen oder Veranstaltungen verlinkt. Insgesamt zählte Facebook im Jahr 2010 über 160 Millionen solcher Objekte, im November 2011 sind es 900 Millionen. In der Schweiz gibt es im November 2011 etwa 2,68 Millionen Facebook-NutzerInnen. Im Februar 2010 waren es 1.936.380 (Wiese 2010). Fast ein Viertel der Schweizer Bevölkerung hatte also zum Untersuchungszeitpunkt ein Profil auf Facebook. Etwa zwei Drittel der NutzerInnen waren unter 34 Jahre alt.[9] Es gibt etwas mehr männliche als weibliche Mitglieder. Die Nutzerzahlen sind in der deutschsprachigen Schweiz am höchsten, besonders viele NutzerInnen gibt es in der Region Zürich. Facebook ist mit den höchsten Nutzerzahlen das beliebteste Online-Netzwerk der Schweiz (Autenrieth et al. 2011, S. 20). Die Dominanz von Facebook in der Schweiz ist auch einer der Gründe für die Wahl dieses Online-Netzwerkes als Quelle für die folgende Analyse.

---

[8] Die Zahlen und Statistiken zu den Facebook-NutzerInnen sind Näherungswerte, die von vielen Faktoren beeinflusst werden können. Ein/e NutzerIn kann sich beispielsweise mehrere Profile anlegen.

[9] Etwa 300.000 Mitglieder waren unter 18 Jahren alt, eine Million zwischen 18 und 34 Jahren, über 300.000 zwischen 34 und 55 Jahren und fast 50.000 über 55 Jahre alt (Wiese 2010).

In den im Folgenden untersuchten Diskussionen finden sich viele radikale Beiträge. Man könnte denken, dass diese durch Anonymität im Social Web und damit einhergehende geringere soziale Zwänge begünstigt werden. Autenrieth und Neumann-Braun zeigen jedoch in ihrer Studie zu Freundschaft und Gemeinschaft im Social Web, dass zumindest für Jugendliche Onlinenetzwerke keine „alternativen Welten, sondern Orte, an denen sie ganz selbstverständlich mit Freunden interagieren", darstellen (2011: 5). Die Profile der AutorInnen der hier untersuchten Diskussionsbeiträge sprechen für diese Beobachtungen, denn sie erwecken aufgrund ihrer Namen, Fotos, Freundeslisten und Gruppenmitgliedschaften nicht den Eindruck, erfunden zu sein. In den Diskussionen kennen sich die Diskutierenden untereinander jedoch häufig nicht aus dem Offline-Leben. Sie sind zwar auf Facebook mit FreundInnen aus dem Offline-Leben befreundet, ihr Austausch zu der Minarett-Initiative findet jedoch in den meisten Fällen mit Unbekannten statt. Facebook bietet die Möglichkeit zur Diskussion und zum Austausch in bestimmten Interessensgruppen, die sich sehr schnell vernetzen können, was Facebook für diese Analyse hochinteressant macht.

Methodisches Vorgehen

Die Untersuchung der Diskussionen auf Facebook über ein mögliches Minarettverbot richtet sich an der qualitativen Inhaltsanalyse und dem entsprechenden Ablaufmodell von Philipp Mayring aus (2000: 54). Die Gütekriterien wurden für diese Analyse anhand von Stichproben in anderen, in die Untersuchung nicht einbezogenen Diskussionsgruppen zum Minarettstreit auf Facebook geprüft. Die genaue Beschreibung des Verfahrens und das regelgeleitete Vorgehen soll die Reproduktion der hier durchgeführten Analyse ermöglichen. Zu beachten ist jedoch, dass Nutzerprofile, Gruppen, Seiten, Beiträge und Diskussionen auf Facebook jederzeit gelöscht werden können.[10] Die Analyse bezieht sich auf Daten, die am 28. April 2010 abgerufen wurden.[11]

Es findet, Mayrings Ablaufmodell folgend, zunächst eine Festlegung und Eingrenzung des zu analysierenden Materials statt. Bei der Suche nach Gruppen und Seiten zur Minarett-Initiative und verwandten Begriffen in dem Online-Netzwerk Facebook können 327 französisch-, deutsch- und italienischsprachige Gruppen und Seiten ausfindig gemacht werden. Von ihnen sind 111 anhand ihrer Beschreibung eindeutig einer befürwortenden Haltung zur Minarett-Initiative und 114 einer Gegenhaltung zuzuordnen. Die befürwortenden Gruppen haben insgesamt 151.511 Fans und Mitglieder; die Gruppen, die sich gegen ein Minarettverbot aussprechen, haben 179.831. Es gibt weiterhin 31 Gruppen mit insgesamt 1.422 Mitgliedern, deren Beschreibung eine gleichgültige Haltung in Bezug auf Minarette und/oder die Minarett-Initiative zum Ausdruck bringt. Bei weiteren 71 Gruppen mit insgesamt 28.017 Mitgliedern war keine klare Zuordnung zu diesen drei Kategorien möglich. Wie viele NutzerInnen genau ihre Meinung zu dem Thema durch Gruppenmitgliedschaften und Diskussionen kundtun, lässt sich schwer sagen, da Mehrfachmitgliedschaften sehr wahrscheinlich sind. Feststellbar ist lediglich, dass sich ein erheblicher Teil der insgesamt zwei Millionen Schweizer Facebook-

[10] Andererseits bleiben Daten oft lange Zeit abrufbar und werden teilweise ohne deutliche Einverständnisse von Online-Netzwerken und anderen InternetseitenbetreiberInnen gespeichert. Immer wieder gerät Facebook in den letzten Jahren wegen des willkürlichen Umgangs mit Nutzerdaten und privater Datenspeicherung in die Kritik.

[11] Das Abrufdatum wird daher bei den Quellenangaben in der Analyse nicht gesondert angegeben.

NutzerInnen, zu dem Thema äußern. Die meisten Gruppen sind deutschsprachig, was in Anbetracht der Tatsache, dass die deutschsprachige Bevölkerung auf Facebook am stärksten vertreten ist und auch insgesamt in der Schweiz die größte Gruppe bildet, nicht verwundert. Die Mehrzahl der über 300 Gruppen zur Minarett-Initiative hat sich erst nach der Abstimmung gegründet. Grund war die Überraschung über das Abstimmungsergebnis in breiten Teilen der Bevölkerung. Auf Seite der Befürworter des Verbots wird Triumph geäußert und auf Seite der Gegner zeigt sich eine humorvolle Protesthaltung mit Vorschlägen wie einem Kirchenglockenverbot oder der Aufforderung zum Minarettbau aus Schnee auf öffentlichen Plätzen.

Die Untersuchung beschränkt sich auf Diskussionen innerhalb von Gruppen und Seiten, die zum Untersuchungszeitpunkt mehr als 5.000 Mitglieder hatten und deren Diskussionen vor dem Referendum am 29. November 2009 stattfanden. Diese Eingrenzungskriterien erfüllen nur zwei Diskussionsgruppen, die im Folgenden als Gruppe I und Gruppe II bezeichnet werden. Gruppe I befürwortet ein Verbot namentlich, Gruppe zwei lehnt es ab. In beiden Gruppen sind die Diskussionen öffentlich zugänglich. Es diskutieren jeweils Befürworter und Gegner der Initiative miteinander. Beide Gruppen sind deutschsprachig, so dass nur Aussagen über die deutschsprachigen Bevölkerungsteile, die sich auf Facebook zu Wort gemeldet haben, getroffen werden können.

Gruppe I hat den Namen „Schweiz ohne Minarett“ und besteht aus 9.078 Mitgliedern.[12] Der anonyme Gruppenadministrator[13] spricht sich in der Gruppenbeschreibung deutlich für ein Minarettverbot aus und betont, dass es ihm nicht um die „Einschränkung […] der Glaubensfreiheit“ gehe, sondern um den „klaren[n] Schutz der landeseigenen Kultur“ sowie um die Begrenzung der Zuwanderungszahlen. Er sieht die Minarett-Initiative als Reaktion auf die Anpassung, die von Christen in anderen Ländern gefordert wird. Innerhalb der Gruppe fanden vor der Abstimmung Diskussionen zu elf Themen statt.[14] Die 7.416 Mitglieder zählende Gruppe II heißt „Nein zur Minarett-Initiative/NON a L‘Initiative Anti-Minarets“ und hat fünf Administratoren. In der Gruppeninformation begründen die Gruppenverwalter ihre klare Haltung gegen die Minarett-Initiative damit, dass diese „gegen die Religionsfreiheit und gegen die Menschenrechte verstösst“.[15] Diskutiert wurde vor der Abstimmung in der Gruppe II zu sechs Themen.[16] Die qualitative Inhaltsanalyse findet also anhand von Diskussionen in zwei Facebookgruppen, die den Beschreibungen nach eine Pro- (Gruppe I) und eine Contra-Position (Gruppe II) zur Minarett-Initiative einnehmen, statt.

---

[12] Gruppe I: Schweiz ohne Minarett: http://www.facebook.com/home.php?#!/group.php?gid=180697397570&v=wall

[13] Gruppenadministratoren sind Gruppengründer, die einen Namen, eine Beschreibung und zumeist ein Foto für die von ihnen kreierte Gruppe festlegen können. Sie können bestimmen, ob die Gruppe öffentlich zugänglich sein soll. Die hier untersuchten Gruppen sind öffentlich, so dass alle Facebook-Mitglieder, auch solche, die nicht der Gruppe angehören, mitdiskutieren können.

[14] Gruppe I: http://www.facebook.com/home.php?#!/group.php?gid=180697397570&v=app_2373072738

[15] Gruppe II: Nein zur Minarett-Initiative: http://www.facebook.com/home.php?#!/group.php?gid=53165041556

[16] Gruppe II: http://www.facebook.com/home.php?#!/group.php?gid=53165041556&v=app_2373072738

Es wird ein Kategoriensystem verwendet, um folgenden Leitfragen am Beispiel des Minarettstreits in der Schweiz nachzugehen: Wie werden Fremde innerhalb der Diskussionen wahrgenommen? Welche Ängste gegenüber Fremden werden geäußert? Welche Vorstellungen bestehen in Bezug auf MuslimInnen und „den“ Islam? Wie wird Fremdes von „Eigenem“ abgegrenzt?

In einem ersten Schritt wurde eine Zusammenfassung des Ausgangsmaterials durchgeführt, um das Material zu reduzieren und durch Abstraktion ein überschaubares Abbild des Grundmaterials zu schaffen. Dabei fand im Verallgemeinerungsprozess teilweise eine „induktive Kategoriendefinition“ statt, das heißt die entstehenden Kategorien wurden direkt aus dem Material abgeleitet (Mayring 2000). Teilweise wurden bestimmte markante Aspekte auch deduktiv definiert, also durch theoretische Überlegungen festgelegt. Es wurde auf besonders extreme und auffallend häufige Ausprägungen sowie auf Ausprägungen von besonderem theoretischem Interesse geachtet. Im Anschluss fand eine typisierende Strukturierung statt. Bei Typisierungen besteht die Gefahr der Verzerrung, weshalb hier darauf geachtet wird, dass zuvor die induktive und deduktive Kategorienbildung immer wieder rücküberprüft wird (Mayring 2000). Die Typen müssen laut Mayring „nicht immer Personen sein, es können auch typische Merkmale sein, allgemein markante Ausprägungen“(2000: 90). Für diese Ausprägungen wurde dann ein repräsentatives Beispiel ausgewählt und genauer beschrieben. Dieses Vorgehen bot die Möglichkeit drei Überkategorien zu finden, die im Rahmen der Kapitel zu Islambildern, Ängsten und Hierarchien behandelt werden.

Panoramen der Diskussionsbeiträge

Es wird unter der Hauptfragestellung zu Wahrnehmungen, Bildern und Ängsten in Bezug auf Fremde und Fremdes in der Schweizer Gesellschaft ein Panorama der Diskussionsbeiträge von Nicht-ExpertInnen zur Minarett-Initiative geliefert. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei zunächst auf die in den Diskussionen deutlich werdenden Bilder von „dem“ Islam gelenkt. Der Fokus liegt auf den Zuschreibungen, die dem Islam gemacht werden, und auf den mit dieser Religion und ihren Anhängern verbundenen Assoziationen. Im Anschluss soll auf Ängste, die in den Diskussionen mit Fremdheitserfahrungen direkt oder unterschwellig verknüpft werden, eingegangen werden. Für die Untersuchung spielt besonders die Sorge vor einer Pluralisierung der Schweizer Gesellschaft und der Wandel in verschiedenen Bereichen des Alltags eine große Rolle. An dritter Stelle werden die verschiedenen Äußerungen zu Einheimischen und Zugewanderten in den Beiträgen der erwähnten Gruppen besprochen, weil dabei unterschiedliche Einordnungen und Hierarchien deutlich werden. Alle Zitate werden in der Original-Schreibweise wiedergegeben, länderspezifische Ausdrucksweisen und Schreibweisen, die älteren Regeln der Rechtschreibung folgen, werden nicht angepasst. Zur Anonymisierung der Facebook-Nutzernamen wurden andere, frei erfundene Namen gewählt. Ähnlichkeiten mit NutzerInnen sind rein zufällig.

Zuschreibungen: Islambilder

Die unterschiedlichen Sichtweisen auf den Islam und Muslime in der Schweiz zeigen sich in verschiedenen Themen der Diskussionen. Es werden Zuschreibungen wie Intoleranz, Konservatismus und Rechtswidrigkeit besprochen. Weiterhin wird oft nicht zwischen Islam und Islamismus unterschieden, Minarette werden als Machtsymbole gedeutet und der Islam pauschal anhand von Koranzitaten beurteilt.

Eine besonders verbreitete Argumentationslinie der Befürworter der Minarett-Initiative verweist auf Länder, deren Bevölkerung mehrheitlich muslimischen Glaubens ist. Es wird eine Intoleranz dieser Länder gegenüber Menschen christlichen Glaubens festgestellt und damit eine Intoleranz von Schweizer Seite gegenüber Menschen muslimischen Glaubens gerechtfertigt. In diesem Vergleich werden islamische Länder negativ und die Schweiz positiv bewertet. Zwischen den verschiedenen muslimischen Ländern wird nicht unterschieden. So sieht beispielsweise *Peter Weidmer*[17] die Schweiz als tolerant an: Er ist der Meinung, dass Muslime in der Schweiz weiterhin in Moscheen gehen dürfen sollten, denn dann sei Religionsfreiheit gewährt. Minarette, in seiner Auffassung Machtansprüche, sollten Muslime in der Schweiz aber nicht haben, weil Religionsfreiheit in den islamischen Ländern auch nicht gegeben sei:

> nur mit minarett (was es machtsymbol isch herr breit) gots nüme. wie isch es den ide islamische länder? isch döte religionsfreiheit? NAI. darum will i das ide schwiiz nöd au eso wiit chunnt. folgerig drus: sie sölled witerin i ihre moschee wens wönd. aspruch uf macht hends aber def. nid.[18]

Aufgrund von Menschenrechtsverletzungen in Ländern mit einer mehrheitlichen Bevölkerung muslimischen Glaubens kann *Udo Kersting* nicht nachvollziehen, weshalb die Schweiz den Muslimen Gleichberechtigung entgegenbringen sollte:

> Die Muslemischen Länder bringen nicht mahl die Menschenrechte auf ein Gleis! Ist zimlich jämmerlich und verlangen von uns Gleichberechtigung....[19]

Tim Egger dramatisiert diesen Vergleich mit den islamischen Ländern und spricht sich aufgrund der Gefahren, denen sich Christen in der Türkei aussetzen würden, klar für die Minarett-Initiative aus:

> oder gang du mol in zb.Türkei und Bau döte e Kath. Kirche... wa mainsch we lang lebsch???? 1 2 oder 3 sec??????[20]

Gegner der Minarett-Initiative setzen dem beschriebenen Vergleich mit der Situation in unterschiedlichen islamischen Ländern in den untersuchten Diskussionen Argumente entgegen. *Nico Steiner* sieht das Problem der Intoleranz in islamischen Ländern ebenfalls, folgert aber daraus keine Intoleranz auf der Schweizer Seite, sondern im Gegenteil mehr Toleranz:

> Die Lage der Christen in den arabischen Ländern macht mir auch Sorgen. Aber gerade deshalb, sollten wir nicht zurückschissen, sondern die Türen zum Dialog aufrecht erhalten.[21]

Auch *Karolin Winter* spricht sich für Toleranz auf Schweizer Seite aus. Sie ist der Meinung, dass ein Vergleich mit Kirchturmbauten in islamischen Ländern nicht gezogen werden könne, da sich die Situationen in den einzelnen islamischen Ländern sehr unterschiedlich gestalten:

---

17 Alle Nutzernamen wurden anonymisiert.

18 *Peter Weidmer* Gruppe II, 21.08.2009.

19 *Udo Kersting* Gruppe I, 17.10.2009.

20 *Tim Egger* Gruppe I, 10.10.2009.

21 *Nico Steiner* Gruppe II, 07.06.2009.

> Ob wir Christen eine Kirche mitsamt Kirchturm in einem islamistischen Land bauen dürften, ist keine leichte Frage und dient meiner Meinung nach auch nicht als Vergleichsfrage. In manchen islamistischen Ländern gibt es ganz und gar christliche Kirchen, in anderen Ländern werden Christen gar an der Ausübung ihrer Religion gehindert. Ich denke, dass wir in der Schweiz wesentlich fortschrittlicher und toleranter sind als Ländern des nahen und fernen Ostens.[22]

Neben der Intoleranz wird Muslimen in den Diskussionen von den Befürwortern der Anti-Minarett-Initiative eine konservative Haltung vorgeworfen. Angebliche konservative Einstellungen in Bezug auf unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche stellen für viele Diskussionsteilnehmer eine Unvereinbarkeit mit der Schweizer Gesellschaft dar. Erwähnt werden als Beispiele der Umgang mit Tatoos oder wie hier von *Lukas Kenner* der Umgang mit Schwimmunterricht und Sexualkunde:

> es ist eine absolute frechheit das immer wieder von muslimischen eltern verlangt wird das in einem klassenzimmer das kreuz (wenn es eins hat) abgehängt werden muss, da dies nicht gut sei für ihre kinder. kein schwimmuntericht, keine sexualkunde undundundundundundund...[23]

In den Beiträgen wird daran die Forderung nach einer stärkeren bis vollständigen Anpassung an Verhaltensnormen angeschlossen, die die Gruppenmitglieder in der Schweiz als typisch und angebracht erachten. Auf Beiträge dieser Art wird in nahezu jeder Diskussion erwidert, dass es auch fortschrittliche MuslimInnen gebe. Es melden sich auch MuslimInnen zum Thema Konservativismus zu Wort, die ihre liberaleren, persönlichen Einstellungen und familiären Situationen erläutern. Das dennoch vorhandene Muster, eine fremde Gruppe, wie in diesem Fall die MuslimInnen in der Schweiz, als homogen wahrzunehmen, wurde bereits erklärt.[24] Die eigene Gruppe wird in den Beiträgen auf Facebook häufig als Maßstab genommen, während stabile negative Urteile über die Fremdgruppe gefällt werden.

Einen Schritt weiter gehen Äußerungen, die „dem“ Islam und den Gläubigen rechtwidriges Handeln vorwerfen. Haltungen und Verhalten von MuslimInnen seien nicht nur konservativ, sondern würden sich nicht den Schweizer Gesetzen fügen. Dabei werden in großer Zahl Zwangsheiraten und Ehrenmorde erwähnt.

> wenn wir die minarette erlauben , wenn wir das tatsächlich zulassen ... dann haben sie ihre "kirche" endlich komplett hier und dann KÖNNEN und WERDEN SIE !!!! da drin Kinder und Frauen ZWANGSVERHEIRATEN !!!! und das schweizer gesetz !!!! IST AUSSER KRAFT !!![25]

In der Gruppe II, die sich laut ihrer Beschreibung gegen die Minarett-Initiative ausspricht, gibt es weniger Äußerungen in diese Richtung. Auch wird in den dort vorgefundenen Diskussionen häufig der Versuch einer Differenzierung zwischen den verschiedenen Gläubigen deut-

---

22 *Karolin Winter* Gruppe II, 05.11.2009.

23 *Lukas Kenner* Gruppe I, 17.10.2009.

24 Siehe die Ausführungen über Vorurteile nach Bergmann in Kapitel 2.

25 *Alexander Hufschmid* Gruppe I, 21.10.2009.

lich. Viele DiskussionsteilnehmerInnen sprechen sich auch klar gegen Pauschalisierungen aus:

> Es git gnueg Moslems wo us anderne Länder chömet und total friedlich igstellt sind. Darum hani ächt d'Schnorre voll, dass die gsamt moslemischi Gschellschaft i ein Topf grüehrt wird!!!!!!!!!!![26]

Unklarheiten und Verwechslungen spielen auch in Bezug auf „den" Islam und Islamismus eine große Rolle. MuslimInnen werden immer wieder mit IslamistInnen gleichgesetzt und dem Islam wird eine gewalttätige, rechtswidrige Haltung vorgeworfen. So schreibt beispielsweise *Dario Lopez Cervantes*, dass in der Schweiz kein Platz für Menschen islamischen Glaubens sei, da diese gewalttätig und intolerant seien:

> Islam isch so zimmli die einzig Religion wo alli andere Religione verachtet... Mir sind guet, es git nur ein Allmächtige de Allah, bringed alli andere um, Hänked eusi Fraue wenn es Stuck bei füreluegt, schlönd eusi Fraue wenn sie was säget... und s Beschte isch ihr bringed unschuldigi um, im Name vo euchem Gott! Sowas hät kei Platz i de Schwiiz. Eigentlich häts nirgends platz für so gwaltbereiti Mänsche.[27]

Es besteht außerdem eine enge Verknüpfung zu unterschiedlichen Ängsten, auf die in Abschnitt 4.3.2 genauer eingegangen wird und die auf der Vorstellung von islamistischem Gedankengut und Terrorismus in der Schweiz aufbauen. Ein weiterer Aspekt des in den Diskussionen deutlich werdenden Islambildes spiegelt sich in der Beschreibung des Minaretts wider:

> EIn Minarett kommt aus dem Krieg. Dort haben sie minarette gebaut als Machtbeweis. Das man sehen konnte das das Gebiet erobert wurde. In einem Minarett waren zudem Wachposten die das Gebiet überwachten. Nun Frage ich mich wieso kommt ihr alle auf das es mit dem Glauben zu tun hat? Denkt mal nach was wohl das Minarett hier bei uns dann sagen soll allen islamisten.....[28]

Wortfelder wie „Eroberung" und „Macht" tauchen immer wieder auf. Zudem wird die Verbindung zwischen Minarett und Glauben angezweifelt oder auch negiert. Kirchen sind laut *Jens Brunner* Gotteshäuser, wohingegen Moscheen auch politische Funktionen haben:

> was ist bei uns die kirche...? einfach nur ein gebäude für gläubige...ein gotteshaut.
> und was ist mit den islam....die brauchen es für die politik religon und krieg.[29]

Die Aussagen zur Machtsymbolik von Minaretten werden in den Diskussionen der Gruppe I von *Thomas Urschitz* angezweifelt. Er geht davon aus, dass Minarette keine Machtsymbole, sondern Zeichen des Glaubens darstellen. Die Idee, das Minarett als Machtsymbol zu betrachten, findet sich in der Argumentation des Initiativkomitees gegen den Bau von Minaretten wieder. An diesem Beispiel lassen sich die Einflüsse der Argumentation des Initiativkomitees auf die in den Diskussionen vertretenen Meinungen zeigen. In ihrem öffentlichen Argumenta-

---

[26] *Thomas Urschitz* Gruppe I, 15.10.2009.

[27] *Dario Lopez Cervantes* Gruppe I, 15.10.2009.

[28] *Pierre Müller* Gruppe I, 23.10.2009.

[29] *Jens Brunner* Gruppe I, 28.10.2009.

rium für das Minarettverbot sprechen die Politiker, die das Egerkinger Initiativkomitee bilden, von drei „Gründe[n], warum mit Fug und Recht behauptet werden kann, dass Minarette einen Machtanspruch des Islam unter neu erobertes Gebiet gelten und als Symbol des Anspruchs des Islam zu werten sind, die einzige wahre Religion zu sein“.[30] Einerseits nennen sie ein Zitat einer Islamwissenschaftlerin, andererseits ein Zitat eines Islamvertreters und weiterhin argumentieren sie historisch, nämlich dass Muslime überall, wo sie ein neues Gebiet erobert hatten, eine Moschee mit Minarett errichtet hätten. Im Gegensatz dazu habe es in islamischen Ländern Moscheen ohne Minarette gegeben.

An vielen Stellen wird deutlich, dass die Diskussionsgruppen auf Facebook einen Raum bieten für spontane, unzensierte Äußerungen. Einige Beiträge sind inhaltlich weit von der Minarett-Initiative entfernt. Die Schreibenden setzen ihre Beiträge dennoch öffentlich zugänglich in ein Diskussionsforum und wehren Gegenreden zu ihren Aussagen oftmals ab. Ein Beispiel für ausführliche Beiträge ohne logische Zusammenhänge oder begründete Meinungen bietet *Pierre Müller*. Einen roten Faden in seinen Beiträgen bildet seine Ablehnung von Minaretten in der Schweiz:

> Komemn die Deutschen hierher und wollen ein Brandenburger Tor oder den Köllner Dom? NEIN Wollen die Franzosen ihre Eifelstatue hier? NEIN Wollen die Italiener ein Colesseo oder schiefe Turm von Pisa errichten? NEIN Wollen die ésterreiche ein Sissischloss erichten? NEIN Wollen islamische Länder Minaretts in der Schweiz errichten? JA[31]

Beiträge ohne inhaltliche Grundlage, werden in den Diskussionen meistens im Anschluss kritisiert. Einige DiskussionsteilnehmerInnen fühlen sich gestört durch unqualifizierte Äußerungen:

> Was mich am meistens ärgert, ist die Tatsache, dass die meisten Menschen in der Schweiz keine Ahnung vom Islam haben, aber trotzdem gross mitreden und alles was sie in den Medien hören wie ein Papagei wieder aufzählen ohne zu wissen ob es den Tatsachen entspricht oder nicht!!!!![32]

Auffällig häufig wird in der Gruppe II der Koran zitiert. Dabei versuchen BefürworterInnen und GegnerInnen der Initiative anhand der Zitate ihre Argumente zu stützen. Einerseits werden brutale oder frauenverachtende Textpassagen in den Beiträgen aufgegriffen, andererseits Frieden und Gerechtigkeit befürwortende Textpassagen zitiert. Es werden von einigen DiskussionsteilnehmerInnen auch Abschnitte zum Umgang mit Andersgläubigen aus Koran und Bibel angebracht, wobei wiederum Frieden im Zusammenleben gegen gegenseitige Bekämpfung steht.

Es entsteht in den Diskussionsbeiträgen der beiden untersuchten Gruppen, besonders auf der Seite der Befürworter der Initiative, ein negatives Bild von MuslimInnen und von „dem“

---

[30] Initiativkomitee: Eidgenössische Volksinitiative für ein Bauverbot von Minaretten. Argumentarium „JA zur Minarettverbots-Initiative“. Online-Publikation: http://www.minarette.ch/pdf/argumentarium_minarettverbot.pdf (Nicht mehr verfügbar; Stand 28.04.2010).

[31] *Pierre Müller* Gruppe I, 23.10.2009

[32] *Thomas Urschitz* Gruppe I, 17.10.2009.

Islam. Zuschreibungen, die in den Diskussionen gegenüber dem Islam vorgenommen werden, sind Intoleranz, Konservatismus, Rechtswidrigkeit und Brutalität. Minarette werden von den Befürwortern der Initiative als Machtsymbole mit politischen Funktionen angesehen, die für eine „Eroberung" von Gebieten stehen.

Minarette haben laut Rifa'at Lenzin jedoch immer schon unterschiedliche Funktionen gehabt und die Gründe und der Zweck ihrer Errichtung seien an vielen Stellen unklar (Lenzin 2009). Während des Mittelalters waren sie einerseits tatsächlich ein Zeichen für die Präsenz und Macht des Islam in einer Region und andererseits ein „Instrument für den Gebetsruf."(Lenzin 2009: 49) Es kommt für Wolfgang Hecker bei der Diskussion um den Minarettbau allerdings nicht darauf an, welche historischen Bedeutungen das Minarett – beispielsweise als Herrschaftszeichen – hatte, sondern vielmehr darauf, ob ihm eine religiöse Bedeutung von einer muslimischen Gemeinde zugesprochen wird (2010: 52). Dann nämlich falle das Minarett unter den Schutz der Religionsfreiheit.

Es ist in den Beiträgen auf Facebook häufig eine Vermischung und Verwechslung von Bedeutungen der Begriffe Islam und Islamismus vorzufinden. Auch wenn einzelne Diskussionsteilnehmer den Islam als vielseitig ansehen und positiv beschreiben, beharren andere TeilnehmerInnen ausschließlich auf negativen Aspekten der Glaubensgemeinschaft. Es findet zwar ein Austausch von Argumenten und Einstellungen statt, dennoch entsteht der Eindruck, dass sich die Fronten zwischen den Diskutierenden weiter verhärten.

Ängste: Wandel und Pluralisierung

Beiträge, aus denen Ängste hervorgehen oder die mit Ängsten spielen und sie schüren, finden sich auffällig häufig bei Gruppenmitgliedern der Gruppe I. Diese Seite zeigt Ängste vor einer Überfremdung und Islamisierung der Schweiz. Die Mitglieder von Gruppe II sprechen sich hingegen für Pluralismus aus und sehen keinen Grund für die bei der anderen Seite vorhandenen Ängste.

Angst wird besonders hinsichtlich möglicher Veränderungen der Schweizer Gesellschaft deutlich. Ein politischer, kultureller und gesellschaftlicher Wandel stößt auf Ablehnung und löst Furcht aus. *Michael Gerber* kopiert einen im Internet kursierenden Text in die Diskussion, der ein Zukunftsszenario beschreibt, bei dem die Schweiz sich im Jahr 2020 in allen Bereichen gewandelt hat.[33] Religion, Bildung, Medienlandschaft, Politik und das Leben im öffentlichen Raum werden in dem Szenario ausschließlich von Menschen muslimischen Glaubens geprägt und bestimmt:

> Ich wurde wach vom Ruf des Muezzins, der über Lautsprecher von der benachbarten Moschee in mein Ohr drang. Ich hatte mich längst daran gewöhnt. […] Die wenigen Schweizer die noch in unserer Gegend wohnen, schicken ihre Kinder alle in die Koranschule, damit sie es leichter haben sich zu integrieren.[34]

Die Reaktionen auf den Text zeigen, dass Ängste vor dem zunehmenden Einfluss von MigrantInnen in der Schweiz bestehen und dass insbesondere eine Islamisierung befürchtet

[33] Der Text findet sich in zahlreichen deutschen und schweizerischen Blogs und Foren. Ein Autor wird auf den Seiten nicht angegeben.

[34] *Michael Gerber* Gruppe I, 10.11.2009.

wird. Es wird geschrieben, dass das Szenario genau so eintreten werde, wenn auch etwas später als im Jahr 2020.[35] *Edgar Roth* schreibt, dass es gerade bei einem kleinen Staat wie der Schweiz zu einer Vereinnahmung durch ZuwandererInnen sowie zur Islamisierung kommen wird:

> jetz lached ihr drüber... aber in 20 johr? mä hätti au nie ane amerikanisierig vo der halbe wält glaubt. und eso chlini staate wie unseri schwiiz springe mirnixdirnix über d'klinge. wehret den anfängen... und verschribet euch im kampf gege d'islamisierig vom weschte!!![36]

Die Islamisierung greift laut *Mario Kovac* schneller als häufig angenommen werde. Er appelliert, sich rechtzeitig gegen diese Vereinnahmungen zu wehren:

> Oder ein anderes Beispiel Haga Sofia in Istambul eine der schönsten Bauwerke der byzantischen Kultur wurde in eine Mosche umgewandelt. Also past gut auf sonst werdet ihr Eidgenossen auch noch in Muslime umgewandelt.[37]

Sichtbare Symbole von Zugewanderten wie Minarette seien ein erster Schritt in Richtung der Veränderung der Gesellschaft und sollten laut *Patrick Huber* keine Daseinsberechtigung haben. Das Ziel des Schutzes der Schweizer Gesellschaft vor Fremdeinflüssen sei damit jedoch noch nicht erreicht:

> Ja ich weiss auch, dass mit einem Minarettverbot bestimmt nicht weniger Moslems in der Schweiz leben werden, aber wir müssen dem Untergang unserer Kultur nicht noch die Tür offen halten!![38]

Neben dem hier genannten „Untergang unserer Kultur“ ist die Rede auch von einer „Unterwanderung unserer Kultur“:

> Sagen wir ganz selbstverständlich und furchtlos JA zur Initiative, weil wir ein Zeichen setzen wollen gegen die religiös-politische Unterwanderung unserer Kultur.[39]

Gemeinsam ist den beiden Aussagen, dass die TeilnehmerInnen von einer klar definierten Schweizer Kultur ausgehen, die sich in Gefahr befindet. Das Bauverbot für Minarette ist die Konsequenz, die angesichts der vermeintlichen Gefahren gezogen wird. Die Stimmabgabe für ein Verbot dient in dieser Sichtweise dem Schutz der „eigenen Kultur“ und damit auch dem Schutz vor Veränderungen durch „Fremdes“.

Neben der Befürchtung, die Schweizer Gesellschaft könne sich verändern, bestehen auch Ängste vor dem Einfluss islamistischer Bewegungen auf die Gesellschaft in der Schweiz sowie vor Terror und Gewalt. Der Bau von Minaretten wird dabei als ein erster Schritt in die Richtung einer islamischen „Machtaneignung“ gesehen. *Selina Fischli* befürchtet, dass in Zu-

---

35 Vgl. zum Beispiel *Daniel Fischer* Gruppe I, 15.11.2009.

36 *Edgar Roth* Gruppe I, 22.11.2009.

37 *Mario Kovac* Gruppe I, 21.11.2009.

38 *Patrick Huber* Gruppe II, 10.05.2009.

39 *Selina Fischli* Gruppe I, 21.10.2009.

kunft bei stärkerem muslimischem Einfluss Schweizer Gesetze umgangen werden und islamistische Kräfte Macht erhalten könnten:

> Ich bin […] besorgt über die weltweite Entwicklung des islamischen Fundamentalismus. Wenn ich lese, dass aus gewissen Kreisen bereits angeregt wird, im Rechtsstaat Schweiz eine Parallelgesellschaft mit islamischem Recht zu gründen, um den Anliegen der Muslime Genüge zu tun, dann stehen mir wirklich die Haare zu Berge.[40]

Steffen Graf teilt die Sorge vor einem Außerkrafttreten der bestehenden Ordnung. Durch ein Gesetz wie das Minarettverbot könne jedoch die Ordnung aufrechterhalten werden:

> Nur entweder haben wir hier Gesetze die das regeln oder wir sind hier bald in der Anarchie.[41]

Der Islamismus besorgt auch *Christian Lee Kang*, der davon ausgeht, dass hinter dem Islam insgesamt eine grausame Ideologie steht:

> Ich habe keine Angst von Muslime und hasse sie nicht. Doch die Ideologie hinter dem Islam (nachzulesen im Koran/den Hadithen) ist schrecklich und furchteinflösend. Wer das naiverweise leugnen, kennt den Koran nicht oder betreibt Al-Takiya (Lügen für den Jihad).[42]

Solche extremen Äußerungen von Befürwortern der Minarett-Initiative legen Assoziationen mit den Äußerungen und Strategien des Rechtspopulismus nahe. So schreibt Oliver Geden über Strategien der Schweizerischen Volkspartei in Bezug auf den Einwanderungsdiskurs und zitiert einen SVP-Politiker aus dem Jahr 2004: „Was wir bei uns erleben, ist eine schleichende Einführung der Scharia, der islamischen Rechtsordnung“ (Geden 2006).

Wie bereits zu Beginn des Kapitels erwähnt, finden sich auch Gegenstimmen zu den beschriebenen Befürchtungen. Immer wieder weisen Diskussionsteilnehmer darauf hin, dass Vielfalt eine Bereicherung für die Schweizer Gesellschaft sei, und nicht Angst, sondern ein Dialog zwischen den verschiedenen Gruppen der richtige Weg sei. Es gehe nicht um die „Unterwanderung“, sondern um Pluralität innerhalb einer Gesellschaft und um die gegenseitige Bereicherung durch kulturelle und religiöse Vielfalt. Die Ängste, die andere haben, werden in einigen dieser Beiträge aufgegriffen, als nicht mehr zeitgemäß beurteilt und wie hier mit Unverständnis bedacht:

> Vor der Initiative kamen wir mit unseren islamischen "Freunden" sehr gut zu recht und jetzt pissen wir uns fast in die Hosen, weil wir wegen ein paar Minaretten Angst vor einer Islamisierung haben.[43]

In den Beiträgen zeigt sich, dass Ängste gegenüber Fremden, Neuem und letztlich Veränderungen in der Gesellschaft bestehen. Diese werden nicht von allen DiskussionsteilnehmerInnen geteilt. Durch einen möglichen Wandel im Stadtbild fühlen sich dennoch

---

[40] *Selina Fischli* Gruppe I, 24.10.2009.

[41] *Steffen Graf* Gruppe I, 26.11.2009.

[42] *Christian Lee Kang* Gruppe II, 28.05.09.

[43] *Thomas Urschitz* Gruppe I, 20.10.2009.

viele Diskussionsteilnehmer bedroht. Wie bereits beschrieben wurde, stellt das Fremde Eigenes in Frage: Besonders der Zerfall der Ordnung in der Schweiz wird in den Diskussionen als Gefahr dargestellt. Sorgen um die Rechtsstaatlichkeit und Warnungen vor einer Islamisierung der Schweiz machen dies deutlich. Die auf derartige Angstgefühle folgenden Reaktionen sind vor allem der Schutz des angeblich Eigenen durch eine Abgrenzung vom Fremden. Wenn man Stichwehs Beschreibung der Exklusionsstrategien folgt, so wäre diese gewollte Exklusion der islamischen Symbole aus dem öffentlichen Raum eine Exklusion der MuslimInnen aus einem Teilbereich der Gesellschaft. Die Exklusionsstrategie und die Sorge von Teilen der Mehrheitsbevölkerung um das „Aussterben" des Eigenen gründen auf der Fiktion einer gemeinsamen kontinuierlich bestehenden Kultur. Ein Wandel durch muslimische Einflüsse wird dabei als Niedergang verstanden. Vorausgesetzt wird dabei eine stabile Einheit und Abstammungsgemeinschaft in der Schweiz. Als angstfrei werden nur Gesellschaften ohne variable Gruppenzuordnungen empfunden.

Hierarchien: Einheimische und Zugewanderte

Es zeigen sich in den Beiträgen neben negativen Bildern von „dem" Islam und Ängsten gegenüber fremden Einflüssen und Islamismus auch auffällige Unterscheidungen zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den Zugewanderten. In vielen Beiträgen wird deutlich, dass diese Unterscheidung als klar definiert angesehen wird: In den Diskussionen werden der Gruppe der Einheimischen mehr Rechte und Ansprüche zugesprochen als der Gruppe der Zugewanderten. Die Mehrheitsbevölkerung hätte das Recht über Ihre Heimat zu bestimmen und von „den" Zugewanderten Anpassung zu fordern. Dabei wird deutlich, dass die Unterscheidung auf einer - quasi naturgesetzlichen - Hierarchie beruht, bei der die Schweizer über den Zugewanderten stehen und an die ZuwandererInnen Ansprüche stellen dürfen:

> jede(r) kann sich anpassen ... mehr oder weniger ... wenigstens ein bisschen ... ich erwarte ja nicht das sie den glauben wechseln ... ich erwarte ja nicht das sie ihre frauen von heute auf morgen gleichberechtigt anschauen ... aber zumindest deutsch lernen und nicht auf so n dümmliches wahrzeichen/denkmal bestehen ....das wäre schon mal n anfang ..... oder ?[44]

Diese hierarchischen Vorstellungen führen in den Beiträgen dazu, dass der Mehrheitsgesellschaft mehr Rechte zugesprochen werden. Auch die Schlussfolgerung, dass jeder „Neuankömmling" sich an bereits Vorhandenes anpassen müsse, findet sich auffällig häufig in den Diskussionen. Deutlich wird die Vorstellung einer Gemeinschaft von Einheimischen, die andere Rechte hat als Zugewanderte, in einem Beitrag von *Dario Lopez Cervantes*. Er bezieht die Unterscheidung auf die religiöse Ebene, wobei er von einer gemeinsamen Religion aller Schweizer ausgeht:

> D Schwiiz ghört de Schwiizer und d Schwiiz hät en andere religiöse Hindergrund also akzeptiered das.[45]

[44] *Alexander Hufschmid* Gruppe I, 24.10.2009.

[45] *Dario Lopez Cervantes* Gruppe I, 15.10.2009.

Die Hierarchie der beiden Gruppen ist laut *Jens Brunner* auch auf moralischer Ebene vorhanden. Er sieht sich als Teil einer Wir-Gruppe Schweizer Einheimischer, die MuslimInnen moralisch überlegen ist:

> wenn diese leute jetzt ein minarett bauen dürfen...dann passen wir uns ihnen an. sie sollte sich aber lieber uns anpassen. da wir morlaisch besser gebildet sind.[46]

Der Wir-Gruppe von Alteingesessenen werden von Gruppenmitgliedern der Gruppe I positive Zuschreibungen gemacht: „die schweiz ist hoch angesehen, weil wir dafür gearbeitet haben, leistungen gebracht, präzision, genauigkeit, das macht die schweiz aus.“[47] Die Fremdgruppe wird im Gegensatz dazu negativ wahrgenommen. Die Diskussionen folgen damit häufig typischen Charakteristika von Vorurteilsbildungen. Die Unterscheidung zwischen Einheimischen und Zugewanderten führt in den Diskussionsbeiträgen neben der Forderung nach Anpassung auch zu einer Idee der Abgrenzung oder Abschottung nach Außen. *Pierre Müller* ist der Meinung, dass die Schweizer Grenzen setzen sollten: „Die Schweiz hat nicht mum mal endlich zu handeln und zu sagen STOPPP.“[48] Diese Auffassungen sind eng verknüpft mit den politischen Zielen der Schweizerischen Volkspartei, nämlich der „Verteidigung der Kultur der Schweiz gegen die Fremden“ (Hecker 2010). Auf die Hintergründe der Zuwanderergruppe wird in den Diskussionen wenig eingegangen. Es wird nicht erwähnt, dass die muslimischen Gemeinden der Schweiz bereits seit Jahrzehnten in diesem Land existieren. Von den meisten Diskutierenden wird übersehen, dass die Muslime einen Teil der einheimischen Bevölkerung ausmachen und deren kulturelle und in Bezug auf das Minarettbauverbot religiöse Bedürfnisse „nicht nur nach dem Grundgesetz, sondern ausdrücklich auch nach dem Baurecht zu berücksichtigen sind“ (Hecker 2010: 53).

Zu den Gegnern der Minarett-Initiative gehört *Karolin Winter*, die in ihrem Beitrag die ZuwandererInnen als Teil der Schweizer Gesellschaft anerkennt und weniger die Notwendigkeit sieht Unterscheidungen zu treffen als die gegenseitige Akzeptanz zu stärken:

> Verschiedene Kulturen müssen sich gegenseitig akzeptieren. In der Schweiz lebt nun mal eine bestimmte Anzahl Muslime. Diese Menschen sind hier und sie werden hier bleiben, an dieser Tatsache gibt’s nichts zu rütteln.[49]

Interessant ist, dass in den Beiträgen der Gegner als auch der Befürworter der Initiative häufig Bezüge zu Scham oder Stolz in Verbindung mit der Schweiz als Nation und dem Minarettverbot hergestellt werden, wie beispielsweise: „Es beschämt mich zutiefst! Ihr beschämt nicht nur Schweizer wie mich, ihr verletzt vielmehr auch Muslime und Musliminnen wie auch deren schweizer Freunde!“[50] Stolz und Scham weisen auf eine persönliche Identifikation mit dem Thema hin. Dass ein starker persönlicher Bezug zu der Situation von Einheimischen und

---

46 *Jens Brunner* Gruppe I, 27.10.2009.

47 *Lukas Kenner* Gruppe I, 18.10.2009.

48 *Pierre Müller* Gruppe I, 24.10.2009.

49 *Karolin Winter* Gruppe II, 05.11.2009.

50 *Manfred Seidel* Gruppe II 02.11.2009.

MigrantInnen, den Regeln für das Zusammenleben und den sichtbaren Symbolen des Islam besteht, zeigen auch verschiedene Streitigkeiten in den Diskussionen.[51]

Die Mehrheitsgesellschaft erfährt durch die BefürworterInnen des Minarettverbots positive Zuschreibungen. Die Fremdgruppe der MuslimInnen wird als homogenes Ganzes wahrgenommen. Für diese Gruppe sind hauptsächlich negative Assoziationen vorzufinden. Die Wir-Gruppe der Einheimischen wird von den Befürwortern der Initiative als maßstabsetzend für die Fremdgruppe gesehen. Dieser Gedanke wird mit der Forderung nach Unterordnung der ZuwandererInnen verbunden und mit einer vollständigen Anpassung an die Vorgaben der Alteingesessenen. Wie schon in den Abschnitten „Zuschreibungen" und „Ängste" gezeigt, gibt es auch hier Gegner der Minarett-Initiative, die sich zu Wort melden und für die gegenseitige Akzeptanz beider Gruppen plädieren.

Konklusion

Die Wahrnehmung von Fremden wurde hier beispielhaft anhand der Diskussionen von Nicht-ExpertInnen auf Facebook im Vorfeld der Abstimmung am 29. November 2009 über die Volksinitiative „Gegen den Bau von Minaretten" in der Schweiz untersucht. Es zeigt sich ein Panorama der Diskussionen um sichtbare Symbole einer fremden Religion in der Öffentlichkeit. Neben einigen Stimmen, die sich gegen ein Minarettverbot aussprechen, lassen insbesondere die Beiträge der BefürworterInnen der Initiative eine Kategorienbildung zu. Dabei wird ein auffällig negatives Islambild, das durch Intoleranz, Rechtswidrigkeit und Konservativismus gekennzeichnet ist, deutlich. Ebenso zeichnen sich Ängste vor einer Islamisierung, einem Verschwinden des „Eigenen" und einem damit einhergehenden gesellschaftlichen Wandel ab. Die meisten Diskutierenden, die sich für ein Minarettverbot aussprechen, befürworten gleichzeitig eine Anpassung der MuslimInnen an die Mehrheitsgesellschaft und fordern deren Unterordnung.

Deutlich wird in der Untersuchung, dass es in den Diskussionen primär um irritierende Fremdheitserfahrungen geht und nur sekundär um ein Minarettverbot. Die Initiative ist auf Facebook von Teilen der Mehrheitsgesellschaft zum Anlass genommen worden, um sich als Wir-Gruppe zu definieren und auf ein Islambild zu verständigen. Auf die als störend empfundenen Symbole bewusster Fremdheit folgt eine Interpretation der Fremden, die durch subjektive Vorbehalte und stereotype Vorstellungen geprägt ist. Auffällig sind die Überschneidungen der Argumente der Befürworter des Verbots in den Diskussionen mit dem Argumentarium des Initiativkomitees bestehend aus Politikern der SVP und der EDU. Ein generelles und in den Beiträgen häufig befürwortetes Minarettverbot kann als Teil der von Stichweh beschriebenen Exklusionsmechanismen verstanden werden. Ausgeprägt ist in den Äußerungen auch die Unkenntnis gegenüber dem Islam und seinen AnhängerInnen, die zu nicht fundierten Urteilen verleitet.

[51] Der Streit entzündet sich in drei von insgesamt vier Fällen auf einer Ebene von Sprache und Ausdruck, insbesondere in Bezug auf Hochdeutsch und Schweizer Deutsch. Das häufige Abrücken von den eigentlichen Themen der Diskussion im Streit deutet darauf hin, dass die besprochenen Themen mit einer hohen Emotionalität beladen sind.

Durch die Diskussionen in den Gruppen auf Facebook findet zwar ein Austausch zwischen GegnerInnen und BefürworterInnen der Minarett-Initiative statt, dieser führt jedoch nicht zu einer Annäherung, sondern zu einer Verhärtung der Fronten. Auffällig ist, dass an Orten, wo bereits Minarette stehen und viele MuslimInnen leben, mehrheitlich gegen das Verbot gestimmt wurde. Diese Tatsache legt nahe, dass bei einer besseren Kenntnis des Fremden die damit verbundenen Ängste und Bedrohungsgefühle zurückgehen. Formen der Vorurteilsbildung und pauschalen Aussagen gegenüber MuslimInnen kann durch interkulturelles Lernen und eine historisch-politische Aufklärung begegnet werden. Anstelle von Kampagnen gegen eine ganze Religionsgemeinschaft bieten sich bei Minarettbaugesuchen Klärungen im Einzelfall an. Verschiedene Erfahrungen in ganz Europa mit Minderheiten und ethnischen Konflikten zeigen, dass Toleranz gegenüber und die Integration von Minderheiten eine Gesellschaft eher zusammenhalten als die Forderung nach Unterordnung und Anpassung ohne die Anerkennung kultureller Eigenheiten der Gruppe.

Die Mitbestimmung und Mitgestaltung von Minderheiten, ihre Rechte und kulturellen Freiheiten gewinnen als Themen an gesellschaftlicher und politischer Relevanz. Es ist aus kulturwissenschaftlicher Perspektive daher wichtig, die Hintergründe, Strukturen und Argumentationsmuster im Umgang mit Fremden in modernen Gesellschaften zu kennen. Diskussionen in Online-Netzwerken als Orte informeller öffentlicher Kommunikation bieten hierfür eine fruchtbare Quelle. Gerade deshalb ist es ein Feld, das interdisziplinär, zum Beispiel unter Einbezug psychologischer und sprachwissenschaftlicher Disziplinen, weiter aufgearbeitet werden sollte.

Literatur

Bausinger, Hermann, 2000, Typisch deutsch. München. C. H. Beck Verlag.

Bergmann, Werner, 2005, Was sind Vorurteile? S. 4-13, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*: Vorurteile. Informationen zur politischen Bildung 271. München. Online verfügbar: http://www.bpb.de/publikationen/6MVHPR,0,Was_sind_Vorurteile.html (Stand 28.11.2011).

Bundesamt für Statistik (BFS), 2009, Statistik Schweiz, Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Online-Pulikation: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/04.html (Stand 28.11.2011).

Bundesamt für Statistik (BFS), 2009, Demografisches Portrait der Schweiz. Neuchâtel. Online-Publikation: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.Document.127584.pdf (Letzter Abruf 01.07.2010).

Ebersbach, Anja; Glaser, Markus; Heigl, Richard, 2008, Social Web. Konstanz. UTB/ UVK Verlagsgesellschaft.

Facebook, Statistik, 2011. Online-Publikation: http://www.facebook.com/press/info.php?statistics (Stand 28.11.2011)

Feischmidt, Margit, 2007, Ethnizität – Perspektiven und Konzepte der ethnologischen Forschung. S. 51-68. In: *Schmidt-Lauber, Brigitta* (Hrsg.): Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Berlin. Reimer Verlag.

Geden, Oliver, 2006, Diskursstrategien im Rechtspopulismus. Freiheitliche Partei Österreichs und Schweizerische Volkspartei zwischen Opposition und Regierungsbeteiligung. Wiesbaden. VS Verlag.

Gianni, Mateo, 2003, Le multiculturalisme en Suisse: quelques regards critiques. S. 130-149 In: Schweizerische Akademie der Geistes und Sozialwissenschaften (Hg.): Les musulmans de Suisse. Muslime in der Schweiz. Bern.

Golder, Stefan M., 1999, Migration und Arbeitsmarkt. Eine empirische Analyse der Performance von Ausländern in der Schweiz. Frankfurt a.M.. Lang.

Grimm, Jacob; Grimm, Wilhelm, 1878, Deutsches Wörterbuch. Band 4,1,1. Leipzig.

Hecker, Wolfgang, 2010, Integration durch Konflikt: Der Streit um das Minarett. S. 51-55. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. 55/4.

Heiniger, Marcel, 2003, Die Frage der Glaubenszugehörigkeit in der amtlichen Statistik der Schweiz. S. 13-22. In: Schweizerische Akademie der Geistes und Sozialwissenschaften (Hg.): Les musulmans de Suisse. Muslime in der Schweiz. Bern.

Hengartner, Thomas, 2001, Volkskundliches Forschen im, mit dem und über das Internet. S. 189-218. In: *Göttsch, Silke; Lehmann, Albrecht (*Hg.): Methoden der Volkskunde. Berlin. Reimer Verlag.

Initiativkomitee, 2009, Eidgenössische Volksinitiative für ein Bauverbot von Minaretten. Argumentarium „JA zur Minarettverbots-Initiative“. Online-Publikation: http://www.minarette.ch/pdf/argumentarium_minarettverbot.pdf (Stand: 28.11.2011).

Kost, Andreas, 2008, Direkte Demokratie. Wiesbaden. VS Verlag.

Lathion, Stéphane, 2003, Musulmans en Europe, les spécificités suisses. S. 161-170. In: *Schweizerische Akademie der Geistes und Sozialwissenschaften* (Hg.): Les musulmans de Suisse. Muslime in der Schweiz. Bern.

Leggewie, Claus, 2001, Römisches Minarett und deutscher Islam. Wie weit geht der religiöse Pluralismus? Vortrag im Rahmen des Workshops „Moscheenkonflikte“ am Wissenschaftskolleg zu Berlin am 8. Juni 2000. Bad Homburg.

Lenzin, Rifa’at, 2009, Eine muslimische Perspektive auf die Minarett-Diskussion und das Zusammenleben in der Schweiz von morgen. S. 45-60. In: *Tanner, Mathias; Müller, Felix; Mathwig, Frank; Lienemann, Wolfgang* (Hg.): Streit um das Minarett. Zusammenleben in der religiös pluralistischen Gesellschaft. Zürich. TVZ.

Lienemann, Wolfgang, 2009, Einleitung. S. 9-19. In: *Tanner, Mathias; Müller, Felix; Mathwig, Frank; Lienemann, Wolfgang* (Hg.): Streit um das Minarett. Zusammenleben in der religiös pluralistischen Gesellschaft. Zürich. TVZ.

Loretan, Adrian, 2009, Religiöse Symbole in multireligiöser Gesellschaft. Kopftuch und Minarett. S. 69-84. In: *Acklin Zimmermann, Béatrice; Siegrist, Ulrich; Uster, Hanspeter* (Hg.): Ist mit Religion ein Staat zu machen? Zu den Wechselbeziehungen von Religion und Politik. Zürich. TVZ.

Massarrat, Mohssen, 2010, Islam und Demokratie: Ein Widerspruch? S. 56-62. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. 55/ 4.

Mayring, Philipp, 2000, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 7. Auflage. Weinheim. Deutscher Studien Verlag.

Müller, Felix; Tanner, Mathias, 2009, Muslime, Minarette und die Minarett-Initiative in der Schweiz: Grundlagen. S. 21-43. In: *Tanner, Mathias; Müller, Felix; Mathwig, Frank; Lienemann, Wolfgang* (Hg.): Streit um das Minarett. Zusammenleben in der religiös pluralistischen Gesellschaft. Zürich. TVZ.

Neumann-Braun, Klaus; Autenrieth, Ulla P., 2011, Zur Einleitung: Soziale Beziehungen im Web 2.0 und deren Visualisierung. S. 9-30. In: *Dies.* (Hg.): Freundschaft und Gemeinschaft im Social Web. Bildbezogenes Handeln und Peergroup-Kommunikation auf Facebook & Co. Baden-Baden. Nomos.

Palfrey, John; Gasser, Urs, 2008, Generation Internet. Die Digital Natives: Wie sie leben. Was sie denken. Wie sie arbeiten. München. Carl Hanser Verlag.

Rolshoven, Johanna, 2010, Fremdheit is ordinary. Kulturthema Fremdheit in der kritischen Kulturwissenschaft. S. 11-21. In: *Grosch, Nils; Zinn-Thomas, Sabine* (Hrsg.): Fremdheit – Migration – Musik. Kulturwissenschaftliche Essays für Max Matter. Münster. Waxmann.

Schilling, Heinz, 1988, Vertraut und unbekannt. Fremdheitserfahrungen im eigenen Land. S. 591-602. In: *Greverus, Ina-Maria; Köstlin, Konrad; Schilling, Heinz* (Hg.): Kulturkontakt. Kulturkonflikt. Zur Erfahrung des Fremden. 26. Deutscher Volkskundekongreß in Frankfurt vom 28. September bis 2. Oktober 1987. Frankfurt am Main.

Simmel, Georg, 1968, Exkurs über den Fremden. S. 764-771. In: *Ders.:* Soziologie. 5. Aufl. Berlin. Online verfügbar: http://socio.ch/sim/unt9f.htm (Stand: 28.11.2011).

Stagl, Justin, 1997, Grade der Fremdheit. S. 85-114. In: *Münkler, Herfried; Ladwig, Bernd* (Hrsg.): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Berlin. Akademie Verlag.

Stichweh, Rudolf, 2010, Der Fremde. Studien zu Soziologie und Sozialgeschichte. Berlin. Suhrkamp.

Stichweh, Rudolf, 2005, Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie. Bielefeld. Transcript.

Wiese, Jens, 2011. Nutzerzahlen Österreich, Schweiz, Luxemburg (Juni 2010). Online-Publikation: http://allfacebook.de/zahlen_fakten/nutzerzahlen-osterreich-schweiz-luxemburg-2 (Stand 28.11.2011)

Kontakt zum Autor:

Lotte.Nordhus[at]gmail.com

Bitte diesen Artikel wie folgt zitieren:

Nordhus, Lotte (2012): Die Schweizer Minarett-Initiative im Spiegel von Facebook – Eine Analyse der Diskussionen vor der Abstimmung 2009. In: Zurawski, Nils / Schmidt, Jan-Hinrik / Stegbauer, Christian (Hrsg.): Phänomen „Facebook“. Sonderausgabe von kommunikation@gesellschaft, Jg. 13, Beitrag 5. Online-Publikation: http://nbn-resolving.de/nbn:de:0228-201213057